

SAMSTAG, 22. DEZEMBER 2007



Eine Fackel, die an beiden Enden brennt

Am 25. November wurde die Vaduzer Schriftstellerin, Malerin und Kunstautorin Evi Kliemand für ihr Lebenswerk mit dem Josef-Gabriel-von-Rheinberger-Preis der Gemeinde Vaduz ausgezeichnet. Das «Volksblatt» besuchte die Künstlerin in ihrem baumumstandenen Sommerlad-Haus im Vaduzer Villenviertel.

• Arno Löffler (Text), Paul Trummer (Fotos)

In der Sonnblickstrasse im Vaduzer Villenviertel ist die Dichterin und die Kunsthistorikerin Evi Kliemand anzutreffen. Zwar finden sich überall in ihrem dicht mit Büchern und Ordnern vollgestellten Elternhaus, in dem sie seit 1995, gemeinsam mit ihrer Mutter, wieder wohnt, Zeugnisse ihrer Tä-

tigkeit als bildende Künstlerin, doch ihre Bilder entstehen woanders: in einem alten Holzhaus in der Triesenberger Lavadina und in einem weiteren Atelier im Tessin.

In ihrem kurz vor der Preisverleihung, noch rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse, erschienenen I yllband «All-

mein (oder vom Glanz)», Edition Howeg, Zürich, widmet sich die Autorin ganz ihrer unmittelbaren persönlichen Umgebung, ihrem Haus mit dem Garten, der Allmein nordöstlich des Ortskerns, wo unter Federführung des deutschen Architekten Ernst Sommerlad schon ab den Zwanzigerjahren die «Villenkolonie Ebenholz» entstand. 1950, als Evi Kliemand vierjährig war, baute Sommerlad für ihre Eltern dieses Haus.

Von Hellerau bis Vaduz

Die Abriss- und Neubautätigkeit der letzten Jahre in ih-

rem Quartier erfüllt die sensible Künstlerin mit Grauen. Dass das Villenviertel nicht als Ensemble unter Denkmalschutz steht, schmerzt sie. Die in der Tradition von Werkbund und Bauhaus errichteten Häuser seien schliesslich die ersten Beispiele moderner Architektur in Vaduz. In dieser Tradition sieht Kliemand ihre Familie ohnehin: Ihre Grosseltern zogen 1910 in die gerade entstehende, moderne Dresdner Gartenstadt Hellerau, die sich zu einer berühmten, internationalen Künstlerkolonie entwickelte. Das von dem Werkbundmit-

begründer Hermann Muthesius gebaute Grosselternhaus steht dort heute noch. Evi Kliemands Vater, der spätere Kliemands Philatelist Alfons Kliemand, wurde dort geboren. 1932 zog der junge Sachse von der aus Schweiz nach Vaduz und heiratete Evi Kliemands spätere Mutter, Lina Kliemand-Küffer, eine gebürtige Luzernerin. Evi Kliemand wurde erst vor vier Jahren erleichtert nach Liechtenstein eingebürgert.

Gelesen wurde immer viel in Kliemands Elternhaus, aber zur zeitgenössischen, expressi-

onistischen Lyrik kam Evi Kliemand über die amerikanische, englische und französische Literatur, die sie in ihrer Zeit in Genf und New York in den frühen Sechzigerjahren kennenlernte. Wieder zurück in Europa, wurde sie u. a. eine Anhängerin Else-Lasker-Schülers, deren Gedichte sie zu ersten Holzschnittmappen anregten. Die Arbeit an einer Holzschnittmappe zu eigenen Gedichten, die 1973 in der Edition Brunidor Robert Altmanns erschienen, führte Kliemand Anfang der Siebzigerjahre erstmals ins Tessin, wo sie ein Zweitatelier bezog.

Seiten 2/3

DIE REPORTAGEN HEUTE



Strenge Zeit

Für Waltraud Degen beginnt zu Weihnachten die strengste Zeit. Sie ist Wirtin im Bergrestaurant Sareiserjoch. Sie genießt seit 20 Jahren die Zeit 2000 Meter über dem Meeresspiegel. **Seiten 4,5**



Ganz privat

Tennisjungstar Stephanie Vogt wurde vor Kurzem zu Liechtensteins Sportlerin des Jahres gewählt. Das «Volksblatt» zeigt sie von der privaten Seite. **Seiten 6,7**



Weltkomiker

Zu Weihnachten vor 30 Jahren starb Charlie Chaplin in der Schweiz. Der weltberühmte Komiker hatte auch ernste Seiten. Seine grosse Liebe galt den Frauen. **Seite 8**

Die Häuser der «Villenkolonie Ebenholz» stehen, bzw. standen inmitten alter Bäume. Die neuen Häuser betonieren das gesamte Grundstück jeweils restlos zu, der Reichtum an Pflanzen und Tieren erlischt. Kliemands Garten mit seiner Pflanzenvielfalt, mit Teich, Nist- und Futterplätzen ein Refugium für Eichhörnchen, Frösche, Libellen, Spechte, Waldbaumläufer, bildet heute die Mitte einer immer kleiner werdenden Insel. Kliemand räumt ein, in ihrer Kindheit habe der Garten noch bürgerlicher ausgesehen. «Mein Garten hat eine Landschaftlichkeit zurückgewonnen.» Aber die Gärten bildeten ein zusammenhängendes, weitgehend naturnahes Ganzes. «Die alten Gärten sind ein Kulturgut», sagt Kliemand.

Die Zerstörung von Natur tut Kliemand weh. Dieser Schmerz ist es letztlich, der sich in ihrer Naturlyrik ausdrückt: «Ich schreibe, um es zu heilen. Ich weiss genau: Die Zerstörung ist da, aber ich greife das Intakte, das noch Vorhandene, auf, ich nenne es, als wenn ich es, wenn ich es nenne, heilen könnte und aufheben. Und dann klingt das manchmal

eher wie eine «Idylle». Aber es ist eigentlich ein Bangen, ein Grauen. Wenn ich nur von der Zerstörung redete, hätte sie mich ja schon überwältigt. Wenn ich aber das, was es noch gibt, wie den Dialog mit meinen Grillen hier, nenne als das Wichtige und Entscheidende, ist es, als würde ich es heilen. Diese Aufgabe habe ich v. a. der Sprache übergeben. Zwar suche ich in der Malerei auch das Stoffliche, doch die Malerei hat ja etwas sehr viel Grosszügigeres; das Détail, das Einzelne, das kann ich mit den Wörtern auffangen.»

Bagger schöpfen graues Gold

Die Bäume in ihrem Garten geben ihr Kraft, sagt Kliemand. Sie zeigt auf einen Baum, den sie gepflanzt hat, als ihr Vater 1978 starb. «Die Rotföhre war schon da, als wir das Haus bauten. Wir haben dort drei Birken. Die hat mein Grossvater von Hellerau mitgebracht und hier eingepflanzt.» In dem Teich, der jetzt Fröschen und Libellen ein Zuhause bietet, hat Kliemand als kleines Kind schwimmen gelernt.

Ein paar Hundert Meter von ihrer Haustür, im Norden,

wird heute Kies abgebaut. Der Anblick erinnert sie an den Braunkohletagebau in der Lausitz. Es ist ihr, «als müsste

ich doch noch das Schicksal der Sorben erdulden. Die Kliemands sind sorbischer Herkunft. So hat man mir hier

in die Erinnerungen gegriffen. Das alte Fürstensträsschen geht jetzt bis hin an den Abgrund, da sind jetzt die Bagger drin, und die schöpfen das graue Gold ab. Ich werde mit meinem Garten zu einer Insel.»

Zerstörte Erinnerungen

Guido Meier, ihr Laudator für die Rheinbergerpreisübergabe, hat «den Ton getroffen und war sehr aufrichtig in seiner Rede. Da kam viel Persönliches und Kulturelles zusammen. Diese Preisverleihung hat auch viel Vergangenes in mir aufgewühlt.» Kliemand muss lachen, wenn sie erzählt, dass sie im Zusammenhang mit dem Preis fürs Radio zu ihren Kindheits-erinnerungen befragt wurde. «Ich habe ja keine Erinnerungen an meine Kindheit. Nur gerade was ich durch Fotos weiss und was mir erzählt wurde.» Jugendfreunde erzählten ihr von früher, so dass sie sich vieles wieder zusammenreimen konnte. Und Fotos halfen nach.

«Als vor Jahren jene uralten Föhren gefällt wurden und mit dem heutigen Kahlschlag wurden nicht nur Erinnerungen zerstört. Mein Garten ist mir ein Schutzmantel für eine gewisse Identität, der bewahrt, was ich bin. Das wird spürbar in meinem Allmeine-Buch. Es gibt da so eine Stelle, wo es heisst, dass das alles ja nie gewesen ist, weil die Spuren nicht mehr da sind und so auch ich nie gewesen bin.»

An ihre häufigen Schwimmausflüge ins nicht mehr existierende Waldschwimmbad erinnert sie eine geschwärzte Platane. In «Allmein» heisst es: «Einmal, es war schon mein dreizehnter Geburtstag, kam ein Gewitter auf, ich war auf dem Heimweg, als ein Blitz in die Platane schlug, es sauste und krachte, und auch

das Geschenk des Tages, mein erstes, in rosa Leder gefasstes Kofferradio, wurde mir aus den Händen geschlagen. Die Platane steht heute noch, der Riss ist sichtbar. Erinnerungen an ein Schwimmbad – und eine Mädchenzeit. Das Hotel wurde abgebrochen, das Bad zugeschüttet. Nur einige moosige Mauern und Treppchen weisen darauf hin. Rudimente meiner Zeit. Und ein Waldrand und Gärten, die mein Zuhause waren.»

Hässlichkeit breitet sich aus

«Allmein» ist nur ein erstes Fragment aus einem ersten unendlichen Steinbruch. In Kliemands Haus stehen in sauberlich beschrifteten Ordnern schier unendlich viele lyrische und Prosatexte aus den letzten vierzig Jahren, die Kliemand in nächster Zeit aufarbeiten will. «Dort mischt sich natürlich Privates mit Persönlichem. Es kann alles Persönliche in die Texte fliesen, aber dann muss es literarisch werden. Das Persönliche ist mir ein Anliegen, die Person, der Mensch, der Einzelne.»

In Kliemands Augen breitet sich vielerorts eine Hässlichkeit aus, «als ob ein menschliches Sensorium darob verkümmert wäre.» Und was die Natur angeht: Die Zerstörung der ursprünglichen Symbiose bietet zumindest die Chance einer neuen, bewussteren Form der Annäherung.»

Die DDR 1990 – gespensterhaft

Als eine singuläre Gestalt, die sich um die Jahrhundertwende im Ausland künstlerisch entwickeln konnte, begreift Kliemand Ferdinand Nigg (1865–1949), einen der wichtigsten Vertreter der vom Deutschen Werkbund getragenen kunstgewerblichen Reformbewegung in Magdeburg. Für Liechtenstein repräsentieren



«Mich hat Magginis Musik sicher auch geprägt in meiner Malerei und in meiner Dichtung, so aber auch die bildende Kunst Magginis Musik.»

Eva Kliemand über Ermano Maggini



«Ich schreibe, um es zu heilen. Ich weiss genau: Die Zerstörung ist da, aber ich greife das Intakte, das noch Vorhandene, auf.»

tiert er die Kunstgeschichte der Moderne in einer Person. Der Erforschung und Vermittlung seines Werks hat sie viele Jahre ihres Lebens gewidmet. Nigg habe den Aufbruch in die Moderne mit seinem persönlichen Innern in Einklang gebracht, sagt sie. «Er hat den Zeitgeist mitgestaltet, er war ein Vorreiter für das Bauhaus, aber er wäre ein Kunstgewerbler, ein reiner Handwerker, geblieben, hätte er das nicht mit der ganzen inneren Tiefe in Einklang gebracht.»

Ihr grosses Nigg-Buch (1985) zog Ausstellungen im In- und Ausland nach sich. In Vorbereitung der Ausstellungen in Magdeburg und Leipzig, organisiert von der Professor-Ferdinand-Nigg- und der Kanonikus-Anton-Frommelt-Stiftung, leistete Evi Kliemand in den bewegten Jahren ab 1988 auch vor Ort Vermittlungsarbeit. Der Zufall wollte es, dass die Ausstellungen in die Endzeit der DDR fielen. Eröffnet wurden sie im Sommer 1990. «Dieser Übergang war teils wie ein Niemandsland, gespensterhaft.»

Auffangen verborgener Werke

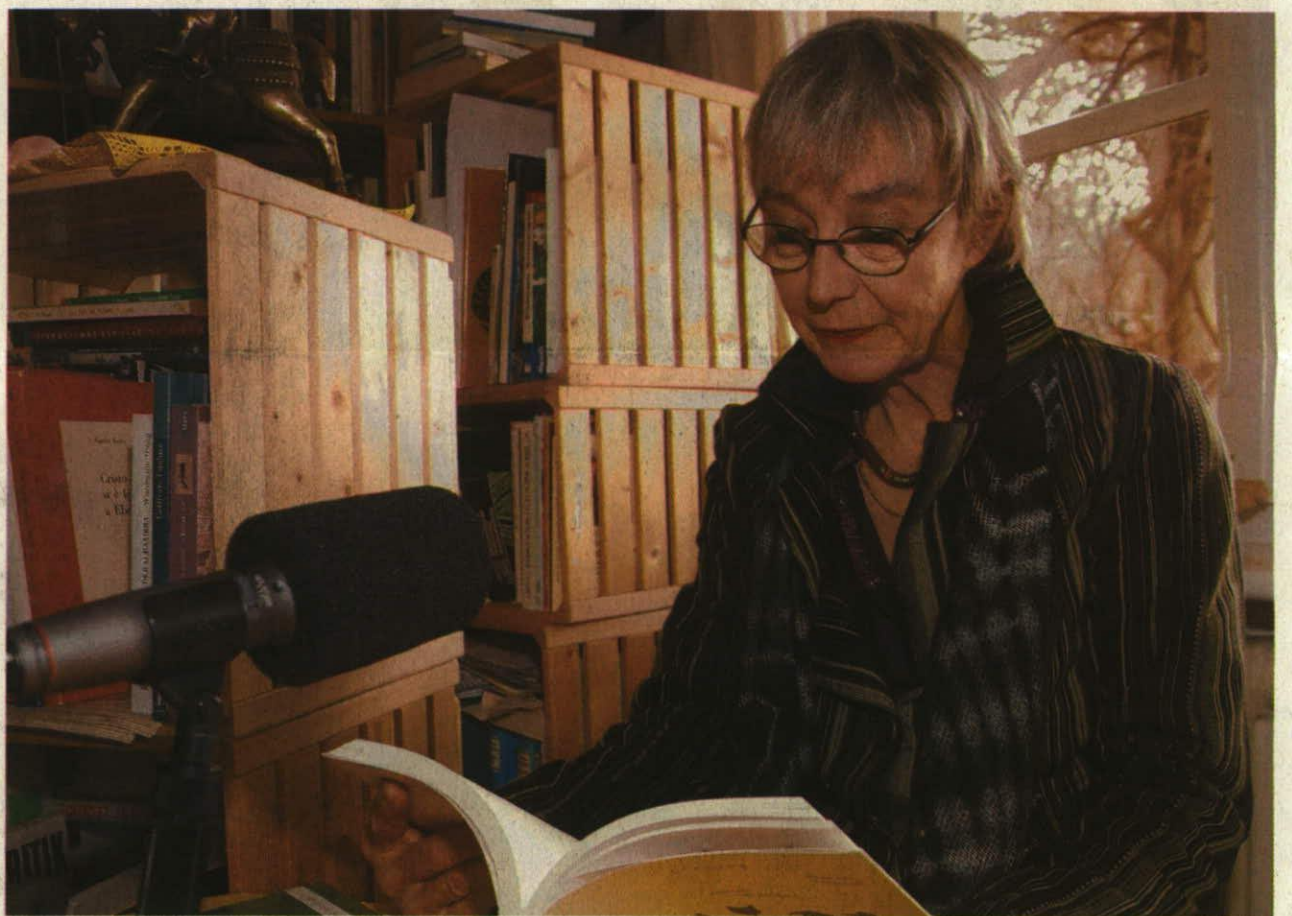
Ausser um Nigg machte und macht sich Kliemand auch um andere Künstler als Vermittlerin verdient. Robert Altmanns Memoiren wären ohne ihr Zutun nie erschienen, ebensowenig das Paul-Grass-Buch. «Er hat mich sehr gebeten, sein verborgenes Werk aufzufangen.» Grass starb, bevor das Buch herauskam. «Da fiel ein Bild herunter in jener Nacht. Ich wusste nicht, dass er gestorben war. Es hing an einer Schnur, die Schnur ist nicht gerissen, nur das Bild fiel herunter. Es hat sich angekündigt. So stark sind die Verbindungen.»

Kliemand lächelt. «Es ist gefährlich, wenn man so tief eintaucht in etwas anderes.» In Zukunft will sie zumindest kein gesamtes, fremdes Lebenswerk mehr aufarbeiten. Allerdings wird demnächst

ein Buch über Annemarie Jehle erscheinen, Liechtensteins erste Vertreterin von Concept und Land Art, mit einem Beitrag Kliemands.

Besonders viel hat Kliemand auch mit und über Martin Frommelt gearbeitet, «der mir ja auch über Jahre ein Kompagnon war»; und seit dem Tod des Tessiner Komponisten Ermanno Maggini, ihres früheren Lebensgefährten, 1991 widmet sie sich als Leiterin der Ermanno-Maggini-Stiftung der Herausgabe von dessen musikalischem Nachlass. «Mich hat Maggini Musik sicher auch geprägt in meiner Malerei und in meiner Dichtung, so aber auch die bildende Kunst Maggini's Musik.» Bei ihr steht noch eins der Klaviere, worauf Maggini in den Sommerferien in Kliemands Haus komponiert hat.

Beim Durchstöbern des Kellers nach Büchern, die sie dem Verfasser dieser Zeilen zeigen will, Lyrik, Kunsthistorisches und anderes aus ihrem reichen Schaffen, fällt Kliemand Ralph Kellenbergers «Kultur und Identität im kleinen Staat. Das Beispiel Liechtenstein» in die Hände. Mit dem St. Galler Kulturwissenschaftler war sie bis zu seinem Tod 2002 verbunden. Sie ist der Meinung, dass seine Leistung noch gebührend zu würdigen wäre. Die Aufarbeitung von Nachlässen und Lebenswerken, das Wachhalten von Erinnerung, das «Auffangen», wie sie es nennt, von Künstlern und Kunst nimmt einen wichtigen Platz im Leben Kliemands ein, die durch den Tod viele liebe Menschen, teils in relativ jungen Jahren, verloren hat. Ihr Onkel Hans starb mit 54, Kellenberger mit 50, Maggini mit 60. «Der Tod ist immer in meinem Leben gestanden», sagt sie lächelnd. «Auch durch meine Krankheiten. Als ich noch sehr jung war, mit 19, kam ich in die Lage einer Grenzerfahrung». Ich hatte immer das Gefühl, ich müsste mich eilen. Darum war ich wohl immer so «fleissig.»



PORTRÄT EVI KLIEMAND

Am 28. Juli 1946 in Grabs geboren, Wohnort Vaduz; Ausbildung in Genf (Abschluss der Ecole de commerce und des Français supérieur), New York (Highschool), Studien zur Kunst und Literatur; Kunstgewerbeschule, St. Gallen; Schule für Gestaltung Zürich.

Danach wieder in Liechtenstein tätig, als bildende Künstlerin, Malerin, Schriftstellerin, Lyrikerin und Publizistin mit Ateliers in Liechtenstein und im Tessin. Ausstellungen ab 1968. Für Ende 2008 plant Kliemand eine Ausstellung im Kunstraum Engländerbau.

Zahlreiche Publikationen, u. a. die Bücher «Grund genug. Gedichte 1980–1977» (1980), «Ohne zurückzublicken, Texte 1974–1984» (1986), «Einfaltlieder, Gedichte, Innerschweizer Lyriktexte» (1987), «Die Schätthin oder die Schlangenspur» (1993), «Allmein (oder vom Glanz)» (2007). Die Neu-



erscheinung ist in der Edition Howeg, Zürich, erschienen und im hiesigen Buchhandel erhältlich.

Kunstvermittlerin

Als Kunstvermittlerin hat Kliemand u. a. «Ferdinand Nigg – Wegzeichen zur Moder-

ne» (1985) sowie zahlreiche weitere Arbeiten zu Ferdinand Nigg veröffentlicht und sich publizistisch u. a. mit dem Werk von Martin Frommelt, Robert Altmann, Nesa Gschwend und Paul Grass befasst. Ab 1987 Autorin der langjährigen Reihe «Kunst und/oder Literatur in

unserer Nähe» im «Liechtensteiner Volksblatt». 1989 war sie Mitherausgeberin des umfassenden «Liechtensteiner Almanachs» zu Leben und Werk von 110 regionalen Künstlern.

Evi Kliemand ist PEN-Mitglied und seit 1991 Präsidentin der Ermanno-Maggini-Stiftung.

Auszeichnungen

- 1986: Anerkennungspreis des Kulturbeirates der Fürstlichen Regierung
- 1995: Grazer Kulturpreis
- 1999: Chevalier Officiel Académique des arts et des lettres (Artiste, Peintre, Poète, Auteur) Ordino Academico Greci-Marino del Verbano, Italien
- 2004: Konstanzer Kulturpreis
- 2007: Josef-Gabriel-von-Rheinberger-Preis der Gemeinde Vaduz. Die Laudatio von Guido Meier erscheint in: «Kleine Schriften» 45, Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, 2007